

## Zum Geleit

### Was bedeutet Auschwitz heute für uns?

Auschwitz verkörpert mehr als jeder andere Ort in Europa alle Verbrechen, die Hitler-Deutschland begangen hat: die Versklavung von Menschen und Nationen, Deportationen, Zwangsarbeit, Prügel, Folter, Demütigung, Hunger und natürlich die Vernichtung von Juden und Zigeunern. Im Laufe der Jahre ist es zu dem Ort geworden, der all diese Verbrechen kristallisiert.

Auschwitz war in diesem Sinne ein Kulminationspunkt des jahrhundertealten Antisemitismus in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Wurde dieser Antisemitismus anfangs vor allem religiös legitimiert, verband er sich später mit einer »Sündenbock«-Vorstellung, die ebenfalls die Gruppe der Sinti und Roma erfasste. Beiden Gruppen wurden alle nur erdenklichen Schlechtigkeiten unterstellt, die nur durch Ausrottung beseitigt werden könnten. Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde dieser religiöse Antisemitismus rassistisch unterfüttert und steigerte sich von »Die Juden sind unser Unglück« zur öffentlich propagierten Vernichtung von jüdischen Menschen, Sinti und Roma und allen anderen, die als »Untermenschen« nicht in die nazistische »Volksgemeinschaft« passten. Doch Auschwitz ist nicht nur ein ideologischer Kulminationspunkt dieses Rassismus, sondern wurde grausame Realität der rassistisch begründeten Massenvernichtung.

Aber die negative evokative Kraft von Auschwitz geht über diese Fakten hinaus, so schrecklich sie auch sein mögen. Der Name Auschwitz hat etwas Universales in sich. Auschwitz ist zu

einem sichtbaren Leuchtfeuer geworden, das die Verweigerung von Leben, Respekt und Toleranz verkörpert. Es richtet sich an jeden von uns und verpflichtet uns zur Selbstbeobachtung und zur Frage nach der menschlichen Natur. Es erinnert uns daran, dass Bildung und Kultur angesichts der Barbarei und des kriminellsten Verhaltens keine unüberwindlichen Bollwerke sind. Es erinnert uns daran, was gewöhnliche Menschen anderen gewöhnlichen Menschen antun können.

Die Überlebenden von Auschwitz und der anderen Lager und Haftstätten bildeten nach ihrer Heimkehr ein Netzwerk, um Kameraden in Not, den Witwen und Angehörigen zu helfen. Aber sie sprachen nicht über ihre Leidensgeschichte, weil die Menschen ihnen nicht glauben konnten. Es war so, dass ihre Erfahrungen über alle Vorstellungen hinausgingen. Paul Baeten, ein siebzehnjähriger belgischer Widerstandskämpfer, kein Jude, kehrte lebend aus dem Lager zurück. Zurück in der Schule berichtete er seinen Mitschülern, was er erlebt hatte. Seine Mutter forderte ihn auf, nicht weiter darüber zu berichten, weil man ihm nicht glaubte. Die Menschen hielten ihn für verrückt und er war in der Gefahr, eingewiesen zu werden. Wie könnten nun Menschen auf die Zeugenberichte von jüdischen Verfolgten reagieren, deren einzige Bestimmung es – im Blick der Faschisten – war, im Rauch der Verbrennungsöfen zu enden?

Als aber Anfang der 1970er Jahre Holocaust-Leugner ihre schreckliche Arbeit begannen und behaupteten, dass es niemals Nazi-Gaskammern gegeben habe, konnten die Überlebenden von Auschwitz nicht länger schweigen. Sie begannen, Zeugnis abzulegen über ihre Erlebnisse in den Lagern und schufen unter anderem die Auschwitz-Stiftung, ein wissenschaftliches Zentrum für die Erforschung und Dokumentation von Völkermord und Massenverbrechen. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind wichtig und beeindruckend. Sie führen dazu, dass sich immer mehr Menschen mit der Geschichte des Holocaust und der faschistischen Vernichtungslager beschäftigen.

Die Standorte Auschwitz und Birkenau haben in den letzten Jahren einen exponentiellen Anstieg der Besucherzahlen verzeichnet. Sie ziehen heute mehr als zwei Millionen Besucher pro Jahr an und sind damit eines der meistbesuchten Reiseziele in Europa. Die Tatsache, dass es so viel Interesse weckt, ist sicherlich positiv, wirft aber viele Fragen auf. Was tun die Tausenden von Besuchern, die täglich unter dem Torbogen mit der Aufschrift »Arbeit macht frei« hindurchgehen, in engen Reihen durch die Kaserne marschieren oder vor den Trümmern der Krematorien in Birkenau stehen bleiben – vor nicht allzu langer Zeit wurden die meisten Menschen, die dorthin kamen, von Überlebenden begleitet, die Zeugnis ablegen konnten, was sie dort erlebt hatten. Diese Zeiten sind fast vorbei und bald werden nur noch die Orte als Zeugen übrig bleiben. Das Nationalmuseum Auschwitz-Birkenau ist nun mit diesen beiden unmittelbaren Realitäten konfrontiert: dem Ende der »Zeitzeugen-Zeit« und der Tatsache, dass Auschwitz inzwischen zu einem Ziel des Massentourismus geworden ist.

Die Debatten über diese entscheidenden Themen sind endlos. Um Auschwitz zu respektieren, sollten wir aufhören, dorthin zu gehen? Ist die Menge besser, als das Vergessen zu riskieren? Wie kann die heilige Dimension unter den gegenwärtigen Bedingungen erhalten werden? Wir müssen Antworten auf diese Fragen finden, diesen Tausenden von täglichen Besuchen einen Sinn geben. Bei der Stiftung Auschwitz steht bei der von uns jährlich organisierten Reise die intensive Arbeit im Vordergrund. Wir bereiten die von uns begleiteten Gruppen vor und versuchen, so viele Elemente des Kontextes wie möglich aufzuzeigen und Räume für den Dialog anzubieten. Aber ist dieses Modell in großem Maßstab reproduzierbar?

Die Natur und Funktion von Auschwitz sind heute unklarer geworden. Ist es eine Gedenkstätte, eine historische Stätte, ein Museum oder ein Friedhof? Weil seine Identität vielfältig ist, ist es so schwierig, einen Konsens darüber zu finden, was es

auch zukünftig sein soll. Darf das, was dort während des Krieges geschah, all diese schlimmen Lebenserfahrungen und zerstörten Familien, zu einer Konkurrenz des Gedenkens zwischen nationalen, politischen oder religiösen Perspektiven gemacht werden? Steht das nicht im völligen Widerspruch zu dem, was der Ort bedeutet?

Als Dachau im April 1945 befreit wurde, war die Journalistin Martha Gellhorn gemeinsam mit den amerikanischen Truppen anwesend. Erschrocken über das, was sie sah, schrieb sie einen eindrucksvollen, sehr menschlichen Text, in dem sie zu dem Schluss kam: »Denn dieser Krieg wurde sicherlich geführt, um Dachau und alle anderen Orte wie Dachau und alles, was Dachau repräsentiert, abzuschaffen und für immer abzuschaffen.« Ist das nicht der Zweck aller Gedächtnisarbeit im Nazi-Konzentrationslager-Universum? Sie hätte die gleichen Worte verwenden können, wenn sie in Sachsenhausen, Bergen-Belsen, Mauthausen, Dora, Groß-Rosen ... und natürlich in Auschwitz gewesen wäre, wo Sklavenarbeit und wahrscheinlicher Tod im Lager oder in der damit verbundenen industriellen Infrastruktur mit dem sicheren und sofortigen Tod in den Gaskammern vermischt wurden. Wegen dieser Einzigartigkeit, der Tatsache, dass Auschwitz sowohl ein Konzentrationslager als auch ein Vernichtungslager war, verkörpert es die Verbrechen der Nazis in einem solchen Ausmaß. Diese haben eine literarische und wissenschaftliche Produktion hervorgebracht, die nur wenige Äquivalente auf der Welt findet. Aber am Ende führen alle Schriften, alle Arbeiten, alle Forschungen zu Auschwitz und Nazismus unwiderruflich zu einer einzigen wichtigen Frage: Wie konnten so viele Leben in diesem Ausbruch von Gewalt enden?

Der Philosoph Theodor W. Adorno formulierte Mitte der 1960er Jahre als Reaktion auf diese Debatte in seinem Aufsatz »Erziehung nach Auschwitz« seinen berühmten pädagogischen Imperativ: »Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher an-

deren voran, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. Ich kann nicht verstehen, dass man mit ihr bis heute so wenig sich abgegeben hat. Sie zu begründen hätte etwas Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug.«

Er formulierte diese Aussage vor dem Hintergrund der Berichte über den Frankfurter Auschwitz-Prozess von 1963 bis 1965. Doch wie kann ein solcher Anspruch Wirklichkeit werden, wenn die gesellschaftliche Erinnerung verblasst? Und daher gilt es immer wieder neu darüber nachzudenken, wie dieser Anspruch mit Leben erfüllt werden kann.

Über die Erinnerungsarbeit hinaus zwingt uns Auschwitz zu philosophischen und anthropologischen Reflexionen. Unter dem, was wesentlich ist und mit den jüngeren Generationen weiterentwickelt werden muss, gibt es das grundlegende Bewusstsein für Verantwortung. Dazu müssen wir über manichäische Erzählungen und Archetypen hinausgehen und die Natur des Menschen in Frage stellen. Die schematische Aufteilung der Hölle im Konzentrationslager zwischen menschlichen Opfern und unmenschlichen Henkern lässt uns nicht verstehen und beschreiben, was wirklich passiert ist. Schlimmer noch, es verhindert jede reflexive Arbeit. Wir wissen, was einige Häftlinge anderen Häftlingen angetan haben. Es ist auch bekannt, dass die SS-Leute, die zu den schlimmsten Taten im Lager fähig waren, liebevolle Ehemänner und Väter sein konnten. Was ist Normalität, Passivität, Unterwerfung, Mut, Gehorsam, Nützlichkeit usw.? Primo Levi stellte diese Fragen in einem Satz: »Es gibt Monster, aber sie sind zu wenige, um wirklich gefährlich zu sein; die gefährlicheren sind gewöhnliche Menschen«. Wir haben es hier mit universellen und zeitlosen Problemen zu tun, die direkt angegangen werden müssen. Die Frage ist, wie.

*Henri Goldberg,  
Fondation Auschwitz, Brüssel*